

www.e-rara.ch

Fünfter Theil. Worinnen der Mensch an sich selbst, dessen Beruf und Geschicklichkeit betrachtet wird.

Erste Unterredung. Der Beruff des Menschen auf der Erde.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [\[Link\]](#)

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [\[Link\]](#)

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [\[Link\]](#)

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [\[Link\]](#)

Der
Beruff
des Mens-
chen.

Schauplatz der Natur

Fünfter Theil.

Der Mensch an sich selber be-
trachtet.

Erste Unterredung.

Der Beruff des Menschen auf der
Erde.

Der Geschichtschreiber der Werke
Gottes läſſet es nicht dabey be-
wenden, daß er uns bey der
Schöpfung einer jedwedem be-
sondern Art der Dinge die Nachricht giebt,
es seye kein einziges durch die Bewegung
entstanden, als welche unvermögend ist,
mit Gliedmassen versehene Körper zu bil-
den, sondern, sie seyen sämtlich durch den
Willen und durch die ausdrückliche Ver-
ordnung des Allmächtigen herfür gebracht
worden, als welche nur allein im Stande
ist, jedwedem Dinge sein eigenes Wesen
beizulegen, und in dem ganzen Weltge-
bäude eine allgemeine Uebereinstimmung an-
zuordnen. Nach diesem Berichte von dem
V. Theil, 21 Ur

Der
Beruff
des
Mens-
chen.

Ursprunge der Natur, lehret er auch, wie man dieselbe recht gebrauchen müsse; Er bringt uns die Begierde bey, unser Thun und Lassen nach dem Willen der Vorsehung einzurichten, indem er uns den allgemeinen Endzweck andeutet, welchen dieselbe bey der Einrichtung unseres Wohnplatzes sich vorgesetzt hat. Seine ganze Erzählung leitet uns auf die gedoppelte Absicht Gottes bey dem Menschen, welche darinn bestehet, daß er ihn durch die Arbeit üben, und durch die Gottesfurcht glücklich machen will.

Nach der Schöpfung der Himmelskugeln und unserer Erde; Nach der Schöpfung des Lichts; nach der Scheidung der Meeres-Wasser von den übrigen, welche rings um unsere Erde in der Höhe schweben; Nach der Schöpfung aller Gattungen der Gewächse und Thiere, befindet sich die Welt dermassen prächtig ausgeschmückt, daß man sie vor ganz vollkommen halten möchte. Unterdessen fehlet diesem schönen Wohnplatze noch etwas, weil derjenige, so ihn besitzen solle, noch nicht vorhanden ist.

Alle Schätze, welche der Erdboden in sich schließet, bleiben noch immer ohne Nutzen in seinem Schoße verborgen. Eben also ist es auch mit einer unzähligen Menge der auserlesensten Früchte beschaffen; Entweder können die Thiere den Genuß derselbigen nicht erlangen, oder sie bezeugen

gen nicht das geringste Verlangen darnach. Der Bes
 Alle diese Zubereitungen sind nicht nur ver- ruff des
 geblich, weil kein Einwohner da ist, wel- Men-
 cher ihre Trefflichkeit erkennt, und sie ge- schen:
 brauchen will; sondern es ist auch in der
 ganzen Natur weder Vernunft, noch
 Dankbarkeit anzutreffen. Wiewohl es
 scheint, als ob die Thiere einige Unter-
 scheidungs-Krafft besäßen; so vermögen sie
 doch weiter nichts, als ihre Nahrung zu er-
 kennen, keinesweges aber die Hand, wel-
 che ihnen dieselbige mittheilet: Der Urhe-
 ber so vieler Wohlthaten wird also weder
 gelobet, noch ihm davor Dank gesagt.
 Die Welt befindet sich in einem Zustande
 der Unvollkommenheit, weil die Anstalt
 fehlet, alle ihre Güter zu gebrauchen, und
 die Gottesfurcht, dem Schöpfer davor zu
 danken.

Lasset uns den Menschen machen,
 ein Bild, das uns gleich sey, sagte hier-
 auf der Herr, und der Mensch soll herr-
 schen über die Fische im Meer, über die
 Vögel des Himmels, über den Erdbod-
 en und alles, was darauf krecht.
 Nunmehr hat die Erde einen Herrn, und
 dieser ist das Bild des Allmächtigen, weil
 er zu seinem Statthalter gesetzt ist.

Diese Wahrheit, deren Umfang und
 Folgen wir uns bemühen wollen deutlich
 zu machen, ist auch unter den Heyden selbst
 nicht erloschen. Nachdem der Verfasser

Der
Beruff
des
Mens-
schen.

der Verwandlungen seine Geschichte von der Schöpfung bis auf die Thiere und Gewächse fortgesetzt hat, so muß er gestehen, die Natur habe noch andere Einwohner von grösserer Vernunft und tieferer Einsicht nöthig gehabt, mit einem Worte: einen Herren. (*)

Zufolge einer Berechtigung, deren Grund uns die Schrift lehret, befinden wir uns wirklich im Besitze der ganzen sichtbaren Welt. Der Himmel leistet uns in der That seine Dienste, und die Erde stehet zu unserm Befehl. Sollte es der Welt-Weisheit etwa belieben unsere Rechte anzufechten, so mag sie vor sich alleine streiten.

Gott wollte aber den Menschen nicht nur zu einem blossen Besitzer und Beherrscher alles desjenigen machen, was auf der Erde ist: Sondern seine Haupt-Absicht war, daß er ein Anbeter seines Schöpfers, und ein vernünftiges Wesen seyn sollte, welches geschickt ist seinen Wohlthäter zu erkennen und zu verehren. Ihr könnet essen von allen Bäumen des Gartens, worein ich euch gesetzt habe, sprach Er

(*) Sanctius his animal mentisque capacius
altæ

Deerat adhuc, & quod dominari in cæte-
ra posset;

Natus homo est. Ovid. Metam. I.

Er zu unsern Eltern; Aber von der Frucht eines gewissen Baumes sollet ihr nicht essen. Der Bes-
ruff des Men-
schen.

Diese Einschränkung, worüber der Un-
glaube so gewaltig klaget, entziehet keines-
weges dem Menschen etwas, sondern sie
gereicht ihm, nach der genauesten Wahr-
heit, vielmehr zur größten Ehre. Ohne
Zweifel ist es eine besondere Hoheit vor ihn,
daß er zum HErrn gesetzt ist über alle, so
wohl unbelebte, als lebendige Geschöpfe.
Die Thiere sind bereits vor ihm erschienen;
Er hat die Neigung, die Lebens- Art und
Geschicklichkeit eines jedweden schon unter-
suchet, und ihm einen Namen beygeleget,
welcher seine Eigenschafften und sein Be-
tragen ganz genau ausdrucket. Indem er
nun dabey wahrnimmt, daß eine jedwede
Art der belebten Geschöpfe zu ihrer Nah-
rung nur einige gewisse Früchte der Erde
genießen, und zu ihrer Übung nur eine ge-
wisse Arbeit vornehmen kan, welche be-
ständig einerley bleibt; So erkennet er hier-
aus, daß nur ihm alleine ein Verstand ge-
geben ist, welcher alles beurtheilet, wel-
cher den Gebrauch von allen Dingen ein-
siehet, und welcher sich eben so weit, als sei-
ne Herrschafft, nemlich über die ganze
wohnbare Erde erstrecket. Diese Vorzü-
ge sind groß, und müssen ihm vortrefflich
gefallen. Unterdessen ist noch ein anderer

Der
Beruff
des
Mens-
chen.

übrig, welcher den Unterschied zwischen dem Menschen und den Thieren noch weit merklicher macht. Die Einsicht, so die letztern etwa haben, macht sie blos geschickt ihre Nahrung zu suchen, und entweder die Gegenwart des Menschen aus Furcht zu vermeiden, oder demselben mit Eifer zu dienen. Geschiehet es zuweilen, daß ihre Furcht sich in eine Wuth gegen ihn verkehret, so kommt dieses daher, weil sie Sclaven sind, die ihre Stärke merken, und auf solche Weise gebrauchen, als es ihren unbändigen Begierden beliebt. Unter dessen vermag die Klugheit ihres Herrn einen dergleichen Frevel gar leicht zu züchtigen, oder seinem Ausbruche vorzukommen. Im übrigen zielel alles, was sie vornehmen, nur auf das gegenwärtige. Sie sorgen vor nichts, als vor ihren Leib. Kein einiges von ihnen kennet seinen Ursprung oder seinen Wohlthäter. Da ist kein Anzeigen einer Dankbarkeit, kein Schatten einer Gottesfurcht. Der Mensch allein ist so hoch erhoben, daß er weiß, wem er alles zu danken hat, ja daß er sogar erinnert wird, er solle sich dankbar beweisen. Allem Ansehen nach dürfen wir also seiner Hoheit weder in der Gottlosigkeit, noch in einer viehischen Thömmheit suchen. Wir gestehen ihm den Vorzug ein, der ihm alleine gebühret, indem er dazu ge-
setzet

lezet ist die Reichthümer des Erdbodens zu genießen : Es gereicht ihm aber zu einer noch unendlich größern Ehre, daß er dem Geber alles Guten wohlgefallen, und daß er die Hand anbeten kan, welche ihn mit Wohlthaten überschüttet. Vor demjenigen, welchen Gott zu seinem Statthalter auf Erden verordnet hat, ist kein Mittelweg übrig ; Er muß entweder als ein Aufrührer nach einer unumschränkten Herrschaft trachten, oder er muß seinem Oberherrn die Huldigung leisten.

Der
Beruff
des
Mens-
schen.

Das allerhöchste Wesen hatte zu seiner Glückseligkeit weder die Früchte eines gewissen Baumes, noch die Entschließungen des Menschen nöthig ; Wohl aber hatte der Mensch nöthig, ein ausdrückliches Bekenntniß seiner Dankbarkeit und seiner Ehrerbietung abzulegen. Es diene also diese einzige Einschränkung, welche Gott der Freyheit des Menschen sezte, sowohl zu einem Erinnerungs-Zeichen seiner Unterwürfigkeit, als zu einer feyerlichen Bezeugung seiner Gottesfurcht.

Ja, es läset sich mit Grunde behaupten, daß in dieser Ausnahme eben so viele Gütigkeit hervor leuchte, als man Gerechtigkeit darinnen erblicket. Es war dem Menschen unendlich vortheilhafter, ein Bekenntniß von der Oberherrschaft seines Schöpfers abzulegen als denselbigen befreyet zu bleiben.

Der
Beruff
des
Mens-
chen.

ben. Denn diese Befreyung hätte ihn in den Rang der allerverächtlichsten Thiere herab gesezt; ja er wäre, bey Betrachtung seiner Reichthümer und seiner Vorzüge, in Gefahr gestanden, aus Hochmuth noch weit verächtlicher, als diese Thiere, zu werden. So geschickt aber dieses Zeugniß seiner Unterthänigkeit war, ihn seiner Pflicht zu erinnern, und in solcher zu erhalten; so wenig Mühe erfordert diejenige Handlung, mit deren Ausübung es verknüpft war. Indem sich der Mensch dem verbottenen Baume aus Gehorsam nicht näherte, so gab er durch die Enthaltung von einer einigen Sache zu verstehen, daß er alles besize, ob er gleich auf nichts einiges Recht habe; Er bezeugte dadurch, daß er einen Herrn über sich erkenne, ohne deswegen seine eigne Herrschaft zu verlihren. Gott sezte die Unsterblichkeit zur Belohnung einer so billigen und so wenig beschwerlichen Religions-Übung; Allein er warnete den Menschen, daß er in dem ersten Augenblicke des Ungehorsams, das allervortreflichste Stück seiner Hoheit verlihren, und gleich den übrigen Thieren die allgemeine Veränderung empfinden würde, wodurch Gott die Natur erneuert und die Geschöpfe abwechselte.

Fragen wir die Weltweisen, wozu die Erde und der Mensch bestimmt seyen?
So

So geben sie uns zweifelhafte und widersprechende Antworten. Hingegen dürfen wir nur das erste Buch Moses aufschlagen, so erfahren wir, daß alles, was auf Erden ist, um des Menschen Willen dazuf gekommen, und ihm der Besiz davon mit dem ersten Augenblicke seines Lebens eingeräumt worden sey, doch mit dem Bedinge, er solte durch eine einzige sehr geringe Einschränkung öffentlich bekennen, er habe alles dieses der Hand des Allmächtigen zu danken. So vortreflich ist die Welt-Weisheit, welche man sogleich aus den ersten Blättern der Schrift erlernet! Sie sezet den Ursprung der Gottesfurcht in die Dankbarkeit.

Der
Beruff
des
Mens-
chen.

Allein, wenn in diesem öffentlichen Bekenntniße des göttlichen Ober-Eigenthumes der allererste Gottesdienst bestanden, welcher dem Menschen abgefordert wurde, so müste dieser Begriff seinem Gemüthe einen sehr starcken Eindruck verursachet haben. Es hätte also dieses Bezeugen einer Gottesfurcht von Adam auf die von ihm abstammende Völcker sich fortpflanzen, und die Merkmahe davon aller Orten sichtbar seyn müssen?

Dieser Einwurff ist sehr vernünftig; Wir wollen also die Geschichte vom Volke Gottes bey Selte legen, und nachforschen, was alle übrige Völcker in dieser

Der
Beruff
des
Men-
schen.

Sache vor Begriffe gehabt haben. Wie wohl der Mensch seine Anbetung gar oft am unrechten Orte anbrachte, so bekannte er doch allezeit und allenthalben seine Unterwürfigkeit, und die Oberherrschafft der Gottheit überhaupt, und er bezeugte dieses, indem er sich freywillig einiger Sachen enthielte, einige Früchte der Erde öffentlich darbrachte, und auf eine feyerliche Weise von den übrigen absonderte. Diese Art dem allerhöchsten Wesen, welchem alles eigenthümlich zustehet, und welches die Bedürfnisse seiner Geschöpfe täglich mit neuen Gaben ersetzt, seine Unterthänigkeit darzulegen, war aller Orten einerley, und bestand allezeit darinne, daß man demselben etwas öffentlich widmete, obgleich in den Umständen einiger Unterscheid gewesen ist. Denn zuweilen enthielte man sich aus Ehrfurcht der Erstlinge von den Früchten der Erde, und der neugepflanzten Bäume; Zuweilen lies man die besten Stücke aus der ganzen Heerde, entweder ganz oder zum Theil, durch das Feuer verzehren; Zuweilen legte man Brod, Wein, Oele, Saltz oder andere Lebens-Mittel auf einen hierzu bestimmten Tisch, und überlies den Gebrauch dieser Sachen an die Armen, oder an diejenigen, welche vor die Religions-Ceremonien Sorge trugen; Und wiewohl auf die Andachts-Übungen

ge-

gewöhnlicher Weise ein gemeinschaftliches Gastmahl, als ein Zeichen der Brüderschaft, folgte, so wurde doch allemahl ein gewisser Theil der Speisen abgesondert, und von den Anwesenden nicht angerühret. Diese Handlung dienete ihnen statt der Worte, und bezeugte, daß sie den Urheber des Lebens, der Nahrung und alles Guten, erkannten, und ihm davor dankten. Mit einem Worte, in dem Bezeugen eines dankbaren Herzens, bestande gleich anfänglich, in der folgenden Zeit, bestehet noch jezo, das Bezeugen einer Gottes-Furcht. Dieses öffentliche Bekenntniß, welches in den allerersten Zeiten üblich gewesen, welches alle redliche Gemüther vor höchst billig und vernünftig ansahen, und welches von seiner ersten Quelle sich unter alle Völker ausgebreitet hat, auch so gar unter diejenigen, welche auf dem gefährlichsten Irrwege wandelten; Dieses Bekenntniß, sage ich, war eben dasjenige, was der Herr von dem ersten Menschen forderte. Durch diese übereinstimmende Begriffe, weisen uns die Heiden sowohl, als die Ebräer, auf die allgemeine Quelle, woraus selbige ihren Ursprung genommen; und legen ein gemeinschaftliches Zeugniß ab, von der Gewisheit dieses allerersten Gottes-Dienstes, auf welchen die Offenbarung sich gründet.

Der
Beruff
des
Mens-
schen.

Die